©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

Die Neutralitätspolitik Erzbischof Paris Lodrons und ihre Vorläufer

Salzburgs Verhältnis zu Liga und Reich

Von Reinhard Rudolf Heinisch

Die mehr als tausendjährige Geschichte Salzburgs als selbständiges Erzstift weist eine ganze Reihe von bedeutenden Persönlichkeiten auf, die als Erzbischöfe — als geistliche und politische Regenten — die Geschicke des Landes entscheidend bestimmt haben. Eine der kraftvollsten Herrschergestalten war Erzbischof Paris Graf Lodron (1619—1653), dessen Regierungszeit fast vollständig von den Wirren des Dreißigjährigen Krieges ausgefüllt war[1]). Nur der außerordentlich geschickten Politik Paris Lodrons war es zu verdanken, daß das Erzstift trotz diverser innerer Schwierigkeiten gleichsam als Insel des Friedens aus den bewaffneten Auseinandersetzungen herausgehalten wurde und Salzburg jene Kriegsgreuel erspart blieben, die dem Geschichtsbewußtsein der Gegenwart symptomatisch für die Zeit von 1618 bis 1648 erscheinen.

Die Geschichte Salzburgs im Dreißigjährigen Krieg und damit die Politik Erzbischof Paris Lodrons wurde in der Literatur bisher nur unter dem Aspekt der Neutralität gesehen. So spricht Karl Johannes Grauer in seiner Biographie des Erzbischofs von „bewaffneter Neutralität"[2]), und auch Ernst Klebel streicht die neutrale Haltung Paris Lodrons besonders hervor[3]). Bei Franz Martin, wohl einem der besten Kenner der Salzburger Landesgeschichte, finden sich die gängigen Ansichten zusammengefaßt: „Paris blieb neutral, d. h. er erfüllte zwar seine Pflichten als Reichsfürst durch Stellung eines Reichskontingents, beteiligte sich aber nicht an der von Herzog Maximilian von Bayern geführten katholischen Liga[4])."

Wenn auch unbestritten bleibt, daß Paris Lodron zwar seine Verpflichtungen gegenüber dem Reich getreulich erfüllte, aber ebensowenig wie seine Vorgänger den Beitritt Salzburgs zur Liga vollzog, so kann diese politische Haltung des Erzbischofs — im Hinblick auf das mehr als problematische Verhältnis zum katholischen Bund — doch nicht apodiktisch mit dem Terminus Neutralität umschrieben werden. Denn wie oft schon haben unreflektierte Schlagworte den Blick der historischen Betrachtung getrübt und weitergehende kri-

---

[1]) Zur Regierung Paris Graf Lodrons vgl. Franz Martin, Salzburgs Fürsten in der Barockzeit 1587 bis 1812, Salzburg [3]1966, und die Monographie von Karl Johannes Grauer, Paris Lodron, Erzbischof von Salzburg. Ein Staatsmann des Friedens, Salzburg 1953. Vgl. auch Reinhard Rudolf Heinisch, Salzburg im Dreißigjährigen Krieg, Wien 1968 (Dissertationen der Universität Wien 18).

[2]) Grauer, Paris Lodron, S. 71.

[3]) Ernst Klebel, Salzburg zwischen Österreich und Bayern, Mitt. d. Ges. f. Sbg. Landesk. (MGSL) 101, Salzburg 1961, S. 363.

[4]) Martin, Salzburgs Fürsten in der Barockzeit, S. 86.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

tische Untersuchungen erschwert. Sinn und Zweck der vorliegenden Abhandlung soll daher sein, die „Neutralität" Paris Lodrons im Hinblick auf seine — und seiner Vorgänger — Beziehungen zur Liga und zu den übrigen Reichsständen in Frage zu stellen. Die Reflexion des Neutralitätsbegriffes im Zusammenhang mit der Geschichte Salzburgs in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts mag dabei nicht nur als rechtshistorisches Problem reizvoll erscheinen, sondern gewinnt auch durch die derzeitige staatsrechtliche Stellung Österreichs an besonderer Aktualität[5]).

Wenn wir uns vorerst dem komplexen Thema der Beziehungen Paris Lodrons zur Liga zuwenden, muß festgestellt werden, daß sich Salzburg als unmittelbarer Nachbar des weitaus mächtigeren Bayern und als Mitglied des bayerischen Kreises gegenüber dem Bund Maximilians taktisch vorsichtiger verhalten mußte als andere Reichsstände. Die Frage einer Beteiligung des Erzstiftes am katholischen Sonderbund[6]) wurde aber nicht erst unter Paris Lodron akut, sondern trat bereits an seine beiden Vorgänger, Wolf Dietrich von Raitenau und Markus Sittikus von Hohenems, heran.

Zur Zeit der Gründung der Liga — im Juli 1609 — regierte im Erzstift Salzburg Wolf Dietrich von Raitenau, der seit 1587 die erzbischöfliche Würde innehatte. Mit ihm war wohl eine der eigenwilligsten Persönlichkeiten gewählt worden, die Salzburg in politischer und auch in kultureller Hinsicht entschieden in neue Bahnen führen sollte[7]).

Eine der frühesten politischen Entscheidungen des jungen Landesfürsten betraf den Landsberger Bund, der — als unmittelbares Vorbild der Liga — 1556 von Herzog Albrecht V. von Bayern gegründet worden war und „noch ganz in der Tradition der spätmittelalterlichen Landfriedensbündnisse stand"[8]). Neben Ferdinand I., in seiner Eigenschaft als österreichischer Erzherzog, und der Stadt Augsburg gehörte auch Salzburg dem Bund an; 1557 kamen dann noch die Bistümer Bamberg und Würzburg sowie die Stadt Nürnberg hinzu.

Am 19. April 1589 erklärte Wolf Dietrich seinen Austritt aus

---

[5]) An neueren Untersuchungen über das Problem der Neutralität in der Salzburger Landesgeschichte liegt nur die Arbeit von Hans Wagner, Die Neutralität Salzburgs im österreichischen Erbfolgekrieg 1741 bis 1745, MGSL 100 (1960), S. 209 ff., vor. In diesem Fall kann man durch den verbindlichen Neutralitätsvertrag von 1741 von einer gesicherten Neutralität sprechen.

[6]) Über die Liga im allgemeinen vgl. die sehr instruktive, aus einer Dissertation hervorgegangene Arbeit von Franziska Neuer-Landfried, Die Katholische Liga. Gründung, Neugründung und Organisation eines Sonderbundes 1608—1620, Kallmünz/Opf. 1968 (Münchener Historische Studien, Abteilung Bayerische Geschichte, hg. v. Max Spindler, Bd. 9).

[7]) Zu Wolf Dietrich vgl. Franz Martin, Salzburgs Fürsten in der Barockzeit, sowie Martins verstreute Arbeiten in den MGSL. Vgl. auch Wilhelm Erben, Zur Beurteilung des Salzburger Erzbischofs Wolf Dietrich von Raitenau, MGSL 42 (1902), S. 49 ff., und die einseitig bayerische Darstellung von Karl Mayr-Deisinger, Wolf Dietrich von Raitenau, Erzbischof von Salzburg 1587—1612, München 1886.

[8]) Neuer-Landfried, S. 8.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

dem Landsberger Bund, nahm jedoch in den folgenden Jahren eine Haltung ein, die durchaus einer bündnisfreundlichen Politik entsprach, wenn auch der Raitenauer dabei nicht ausschließlich in konfessionellen Kategorien dachte[9]). Anfang 1599 wurde der Landsberger Bund von Herzog Maximilian I. von Bayern aufgelöst, nachdem sich die Zahl der Mitglieder stark verringert hatte. Die Leistungsfähigkeit des Bundes, der nie vor militärische Aufgaben gestellt worden war, hatte besonders nach dem Ausscheiden des Salzburger Erzbischofs erheblich abgenommen[10]).

Um die Jahrhundertwende änderte sich die politische Einstellung Wolf Dietrichs grundlegend. Er entwickelte sich immer mehr zum absoluten Fürsten mit betont autokratischen Zügen, unter dem das Erzstift in zunehmendem Maße zum Objekt einer unumschränkten Machtpolitik wurde. Tiefgreifende Differenzen mit Herzog Maximilian waren die Folge dieser Politik, die unter anderem im *statutum perpetuum* Wolf Dietrichs aus dem Jahre 1606 ihren sichtbaren Niederschlag fand. Im bekannten „Ausschließungsparagraphen" des Statutes wurde ausdrücklich festgesetzt, daß sich ein regierender Erzbischof von Salzburg aus zwingenden Gründen zwischen Bayern und Österreich *neutral* und *unpartheyisch* verhalten sollte[11]).

Die politische Situation, in der die Bildung der konfessionellen Bündnisse von Union und Liga vor sich ging, war also — von Salzburg aus gesehen — bestimmt durch die Neutralitätstendenzen Wolf Dietrichs und die immer weiter um sich greifende Animosität zwischen Herzog Maximilian von Bayern und dem Salzburger Erzbischof, die vor allem durch die extrem eigenständige Politik des Raitenauers und durch jahrelange Auseinandersetzungen um die Ausfuhr des Halleiner Salzes verursacht war.

Schon 1603 hatten die geistlichen Kurfürsten dem Kaiser eine Vereinigung der katholischen Reichsstände vorgeschlagen, bei Rudolf II. jedoch keine Zustimmung gefunden. In den folgenden Jah-

---

[9]) Hans Widmann, Geschichte Salzburgs, 3. Bd. (Von 1519 bis 1805), Gotha 1914, S. 196 f.

[10]) Neuer-Landfried, S. 9.

[11]) Haus-, Hof- und Staatsarchiv (HHStA), Allgem. Urkundenreihe 1606, fol. 25r. Wenn auch der genannte Paragraph die Neutralität speziell für die Bischofswahl vorsah, so scheint er doch eine umfassendere Tendenz verfolgt zu haben, die durchaus den allgemeinen politischen Vorstellungen Wolf Dietrichs entsprach. Im einzelnen heißt es im Statut auf fol. 25v/26r: *... also statuirn, sezen und ordnen wir hiemit unwiderrueflich, beharrlich und auf ewig, das zu fürkhomung aller weiterung zwischen disen bayden hohen heüsern von dem erzstift auß, auch zu erhaltung des erzstifts selbst aigen freyhait, sicherhait und neutralitet khainer auß disen bayden heüsern, dem andern zu wissentlichem und khundtlichem praeiudicio und nachtail, zu disem erzstift zu ewigen zeiten eligirt oder postulirt solle werden, ungezweifelter und gleichsamb ganz gewisser zuversicht, das ein solche neutralitet bayden heüsern zugleich annemblich sein solle, seitemal sy baiden zugleich fürtreglich und fürstendig und dem erzstift alß ainem geistlichen standt, auch seines beruefs halben obligt, khainer weiterung zwischen inen nicht fürschub oder ursach zu geben, sonder die neutralitet zwischen den benachbarten beharrlich zu underhalten und sich zu khainem andern von ainem oder dem andern thail nicht bewegen zu lassen.*

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

ren nahm Maximilian von Bayern Verbindung mit den bedeutendsten katholischen Mächten auf, machte aber im Januar 1606 gegenüber dem Kölner Vorschlag eines katholischen Sonderbündnisses erhebliche Vorbehalte geltend, die er mit dem fehlenden Einverständnis des Kaisers und der geringen Bereitwilligkeit einiger wichtiger geistlicher Stände, zu denen er auch Salzburg zählte, begründete[12]).

Erst das Jahr 1608 brachte die Entscheidung und damit eine endgültige Abgrenzung der konfessionellen Fronten am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges. Nachdem 1607 über die Reichsstadt Donauwörth die Reichsacht verhängt worden war, wurde sie im folgenden Jahr von Maximilian von Bayern vollstreckt. Diese Exekution hatte die Bildung der Union durch die bedeutendsten protestantischen Stände zur Folge, die sich am 14. Mai 1608 in Ahausen zur Verteidigung des evangelischen Glaubens zusammenschlossen[13]).

Damit waren auf katholischer Seite die lange geäußerten Bedenken hinfällig geworden, durch die Bildung einer konfessionellen Vereinigung das Mißtrauen der Protestanten zu erwecken. Die Beratungen der geistlichen Kurfürsten zeitigten nun konkrete Pläne, die unter anderem vorsahen, den Bayernherzog zum obersten Feldherrn und Generaldirektor der Liga zu bestimmen. Neben dem Obersten sollten Österreich und — Salzburg als Adjunkten fungieren[14]).

Was das Erzstift betraf, so hatte sich Maximilian in der Einschätzung der Haltung Wolf Dietrichs nicht getäuscht, dessen Verhältnis zum Münchener Hof ja schon seit Jahren durch die leidige Salzfrage belastet war. An einem engeren politischen Anschluß an Bayern bestand daher beim Salzburger Erzbischof verständlicherweise kein Interesse. Seine Ablehnung der Pläne für ein katholisches Bündnis begründete er mit den schlechten Erfahrungen, die man mit dem Landsberger Bund gemacht habe. Lediglich mit einem Bündnis der geistlichen Fürsten erklärte sich Wolf Dietrich einverstanden, obwohl er seiner Meinung nach von den Protestanten nichts zu fürchten hatte. Im Gegensatz zu seiner sonstigen Einstellung erklärte er, im Notfall könnte man auch bei ausländischen Potentaten Schutz suchen[15]).

Als Maximilian den Salzburger Erzbischof direkt einlud, an den

---

[12]) Neuer-Landfried, S. 25. Das bayerische Mißtrauen gegenüber der Haltung Wolf Dietrichs zeigte sich unter anderem in der Instruktion Herzog Maximilians für seine Reichstagsgesandten vom 22. Dezember 1607, vgl. Briefe u. Acten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges in den Zeiten des vorwaltenden Einflusses der Wittelsbacher, 6. Bd. (Vom Reichstag 1608 bis zur Gründung der Liga), bearb. v. Felix Stieve, München 1895, S. 137 ff., Nr. 12.

[13]) Vgl. dazu Moriz Ritter, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation und des Dreißigjährigen Krieges (1555—1648), 2. Bd. (1586—1618), Darmstadt 1962 (Unveränderter Nachdruck der 1. Aufl. Stuttgart 1895), S. 235 ff.

[14]) Neuer-Landfried, S. 43 f.

[15]) Briefe u. Acten, 6. Bd., S. 389 f., Nr. 193 (Der Salzburger Domherr Marquard von Freiberg an den Dompropst von Trier, Philipp Christof von Sötern, Salzburg, 28. Mai 1608).

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

Beratungen über die Gründung des katholischen Bundes teilzunehmen, soll Wolf Dietrich geantwortet haben, er hätte in dieser Sache mit Bayern nichts zu tun[16]). Diese Zurückweisung der bayerischen Pläne versteifte natürlich die Haltung Maximilians gegenüber Salzburg und sollte später nicht die letzte Ursache für den Sturz Wolf Dietrichs werden. Bereits im Juni 1608 wurde von bayerischer Seite auf den „zwielichtigen" Lebenswandel des Salzburger Erzbischofs verwiesen, der zum Ruin des Stiftes führen müsse. Diesen könnte man nur durch eine baldige Intervention verhüten, die von Maximilian als dem vornehmsten Fürsten und Nachbarn übernommen werden sollte[17]).

Derartige Pläne verweisen bereits auf die Ereignisse im Erzstift in den Jahren 1611 und 1612. Die übertriebene Selbstsicherheit ließ Wolf Dietrich die Gefahren übersehen, die durch seine undiplomatische Haltung in der Frage des katholischen Bundes entstanden. In Verkennung der tatsächlichen Machtverhältnisse bekannte sich der Raitenauer auch Protestanten gegenüber zur Ablehnung der Pläne Maximilians. Anläßlich einer Audienz für den kurpfälzischen Rat Theophil Richius äußerte Wolf Dietrich mit Nachdruck seine neutrale Einstellung und verurteilte vor allem die Spaltung des Reiches in konfessionelle Parteien: *was die vorgegangene union belange, sei volgendes der grunt und aigentliche gewisheit: das eben etliche böse und schädliche räte solche angesponnen . . .*[18]).

Nach weiteren vergeblichen Versuchen Herzog Maximilians, den Salzburger Erzbischof für die Liga zu gewinnen, lud er am 15. Juni 1609 die bündniswilligen Stände für den 5. Juli nach München ein, um dort über die Statuten des Bundes der katholischen Reichsstände zu beraten und zu beschließen. An Wolf Dietrich erging keine Einladung, da er die Gesandten Maximilians, die ihn neuerlich für die bayerischen Pläne hätten einnehmen sollen, nicht empfangen hatte[19]).

Am 6. Juli 1609 begannen in München die Verhandlungen über die Liga, die bereits am 10. Juli mit der Ausfertigung der Gründungsurkunde ihren Abschluß fanden[20]). Am bedeutsamsten schien

---

[16]) Briefe u. Acten, 6. Bd., S. 481, Nr. 260 (Verhandlung des Lorenz von Wensin mit dem Kurfürsten von Mainz, 27. September 1608).

[17]) Briefe u. Acten, 6. Bd., S. 415 ff., Nr. 216 (Gutachten der bayerischen geheimen Räte für Herzog Maximilians Besprechung mit Kardinal Johann Garzia Millino vom Juni 1608).

[18]) Briefe u. Acten, 2. Bd. (Die Union und Heinrich IV. 1607—1609), bearb. v. Moriz Ritter, München 1874, S. 194 ff., Nr. 105 (Theophil Richius an Fürst Christian von Anhalt, 19. Februar 1609). Der Tenor des Schreibens offenbart ansonsten eine durchaus freundliche Gesinnung Wolf Dietrichs gegenüber den Protestanten und sein Festhalten am Religionsfrieden, eine Einstellung, die ihm nach seinem Sturz als Konspiration mit der Union ausgelegt wurde.

[19]) Neuer-Landfried, S. 63. Die Verfasserin begründet an dieser Stelle die Nichtteilnahme Wolf Dietrichs damit, daß er eben seine starke Stellung zu verlieren gefürchtet hätte, ein wohl einseitig bayerischer Standpunkt im Gefolge von Riezler, Geschichte Baierns, Bd. 5, S. 68.

[20]) Vgl. die Edition der Urkunde bei Neuer-Landfried, S. 222 ff. (Anhang Nr. 1).

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

das Fehlen Wolf Dietrichs zu sein, der damit seine völlige Abkehr von der bayerischen Politik dokumentierte. Sein Beitritt hätte jedoch für Maximilian erhebliche Schwierigkeiten bringen können, da sich der Raitenauer wohl kaum mit dem uneingeschränkten Direktorium Bayerns einverstanden erklärt hätte. Aber die Mitgliedschaft Salzburgs wäre doch finanziell ins Gewicht gefallen. Andererseits hatte Maximilian mit der Ablehnung Wolf Dietrichs erreicht, daß er seine Pläne ohne Konzessionen durchsetzen konnte und den Bund de facto und de iure in der Hand behielt[21]).

Maximilian war also die Realisierung seines Projektes gelungen. Er war nun Bundesoberst der Liga, die zur Verteidigung und Erhaltung der katholischen Religion und zur Aufrechterhaltung des Religionsfriedens gedacht war. Daß in dieser Vereinigung das Fehlen eines geistlichen Reichsfürsten unangenehm auffiel und allerlei Gerüchten und Spekulationen Nahrung gab, ist nur allzu verständlich. Wolf Dietrich stand mit seiner Haltung aber nicht allein; auch der kränkliche Bischof von Eichstätt, Johann Konrad von Gemmingen, hielt sich von der Liga fern und erklärte, sein politisches Heil nur in der Neutralität suchen zu können, da sein Land auch an protestantische Länder grenze[22]).

Nach einer Konferenz der drei geistlichen Kurfürsten, die vom 24. bis 29. August 1609 in Mainz abgehalten wurde, teilten sie dem Bayernherzog ihren geschlossenen Beitritt zur Liga mit und schlugen gleichzeitig vor, neben Österreich vor allem Salzburg mit allen Mitteln zum Anschluß zu bewegen[23]). Noch im selben Jahr bemühten sich die Bischöfe von Würzburg, Konstanz und Augsburg um die Gewinnung des Erzstiftes für die katholische Partei, doch Wolf Dietrich verschanzte sich hinter der deutlichen Ausrede, *sintemal dis werk ohne vorwissen der R. Ksl. Mt. und der catholischen churfürsten angefangen,* halte er es *vir privat und kunt sich noch zur zeit nit dazu verstehn*[24]).

Weitere Pläne der geistlichen Kurfürsten zur Gewinnung Salzburgs kamen größtenteils über das Anfangsstadium nicht hinaus[25]). Wolf Dietrich ließ sich eben von seiner neutralen Haltung nicht abbringen. In einem Schreiben an Fürst Christian von Anhalt äußerte er Anfang 1610 die Meinung, die gegenwärtig geschlossenen Unionen der katholischen und evangelischen Stände könnten leicht dazu beitragen, kriegerische Auseinandersetzungen zu provozieren und dadurch fremden Mächten den Einfluß auf das Reich ermög-

---

[21]) Neuer-Landfried, S. 70.

[22]) Sigmund von Riezler, Geschichte Baierns, Bd. 5 (1597 bis 1651), Aalen 1964 (Neudruck der Ausgabe Gotha 1903), S. 68 f.

[23]) Neuer-Landfried, S. 77.

[24]) Briefe u. Akten, 7. Bd. (Von der Abreise Erzherzog Leopolds nach Jülich bis zu den Werbungen Herzog Maximilians von Bayern im März 1610, von Felix Stieve), bearb. v. Karl Mayr, München 1905, S. 80, Nr. 81 (Bericht der Gesandten an Maximilian vom 27. September 1609).

[25]) Neuer-Landfried, S. 83.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

lichen. Beide Parteien sollten sich daher einigen und dem Reich zu einer neuen Ordnung verhelfen[26]).

Mitte des Jahres 1610 kam es zu einer Krise in der Liga. Die Geldmittel des Bundes waren erschöpft, so daß den Mitgliedern kein Beistand mehr geleistet werden konnte. Man einigte sich auf eine „Partikulardefension" bis zur Sanierung des Bündnisses und äußerte die Hoffnung, daß sich diesmal auch Salzburg nicht absondern werde[27]). Aus unerfindlichen Gründen machte man sich jetzt gute Hoffnungen auf einen künftigen Beitritt Wolf Dietrichs zur katholischen Partei.

So forderte am 6. Juli 1610 Kurmainz den Salzburger Erzbischof wieder einmal zum Eintritt in das katholische Bündnis auf. Man versuchte, die früheren Einwände des Raitenauers zu zerstreuen, indem man zu bedenken gab, daß nun auch der Kaiser den Bund gebilligt habe und die Kurfürsten diesem beigetreten seien. Nach einer positiven Erklärung Erzherzog Ferdinands hätten sich auch der Papst, Spanien und andere ausländische Mächte in ähnlichem Sinne geäußert. Alle diese Argumente konnten aber Wolf Dietrichs Meinung nicht ändern, seine Antwort war wieder einmal eine brüske Ablehnung[28]).

Nun schreckte man auf seiten der ligistischen Partei auch vor schärferen Formulierungen nicht zurück. Im Spätsommer 1610 tauchte der Plan auf, Salzburg sollte durch ein 2000 Mann starkes Regiment einen Beitrag zu den allgemeinen Defensionsbestrebungen leisten. Im Falle einer abschlägigen Antwort Wolf Dietrichs wollte man beraten, *ob nicht ein weg, das man auf mittel bedacht were, sein quotam auf ander gestalt als durch ersuchung einzubringen*[29]).

Solche Äußerungen ließen nichts Gutes für die Zukunft erwarten. Ein Jahr später war es dann soweit. Nach dem kriegerischen Unternehmen Wolf Dietrichs gegen Berchtesgaden marschierte Herzog Maximilian in das Erzstift ein. Der Erzbischof mußte die Flucht ergreifen, wurde aber gefangengenommen und schließlich am 7. März 1612 zur Resignation gezwungen. Der Wittelsbacher, der sich nun zum Richter über seinen unterlegenen Gegner aufspielte, warf dem Raitenauer vor allem seine starre Weigerung, der Liga beizutreten, sowie die angeblich protestantenfreundliche Haltung vor[30]).

---

[26]) Briefe u. Acten, 3. Bd. (Der Jülicher Erbfolgekrieg), bearb. v. Moriz Ritter, München 1877, S. 131 f., Nr. 40 (Wolf Dietrich an Fürst Christian von Anhalt, Salzburg, 10. März 1610).

[27]) Briefe u. Akten, 8. Bd. (Von den Rüstungen Herzog Maximilians von Bayern bis zum Aufbruch der Passauer, v. Felix Stieve), bearb. v. Karl Mayr, München 1908, S. 355 f., Nr. 206 (Instruktion Herzog Maximilians f. Lorenz von Wensin, München, [18. Juni] 1610).

[28]) Briefe u. Akten, 8. Bd., S. 432, Anm. 2.

[29]) Briefe u. Akten, 8. Bd., S. 561 (Protokoll des katholischen Bundestages vom 28. August 1610).

[30]) Die Anklagepunkte gegen Wolf Dietrich sind — ohne Quellenangabe — zusammengestellt bei Peter Philipp Wolf, Geschichte Maximilians I. und seiner Zeit, 3. Bd., hg. v. Carl Wilhelm Friedr. Breyer, München 1809, S. 124 ff.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

Was die Liga betrifft, so war es klar, daß man auf bayerischer Seite die undiplomatische Haltung Wolf Dietrichs in dieser Frage als Provokation und als *schimpfliche* Separation auslegte. Wie bei fast allen Regierungshandlungen des Erzbischofs fehlte auch in seinem Verhalten gegenüber dem katholischen Bund jenes politische Fingerspitzengefühl, das den wahren Staatsmann auszeichnet. Die wenig flexible Politik Wolf Dietrichs hatte sich auch hier zum Nachteil ausgewirkt.

Die Protestantenfreundlichkeit des Raitenauers wurde zwar sicher — wie die meisten Vorwürfe gegen ihn — maßlos und zum Vorteil Bayerns aufgebauscht, doch sind in diesem Fall die Argumente der bayerischen Seite nicht ganz von der Hand zu weisen. Es ist unzweifelhaft, daß Wolf Dietrich Kontakte zu den Protestanten — wie etwa zu Fürst Christian von Anhalt — unterhielt, bei denen er als *ein statlicher politicus, ein rechter ufrechter teutscher patriot und der union ganz geneigt,* Sympathien genoß[31]). Es war daher kein Wunder, daß die katholische Partei Argwohn gegen die den Protestanten allzu geneigte Neutralität Wolf Dietrichs schöpfte, indem man meinte, der Erzbischof von Salzburg *colludiert* mit den *protestierenden conföderierten,* wolle das katholische Bündnis *zertrennen* und *ein sonderbare ligam eingeen*[32]). Immer wieder tauchte schon vor dem Sturz Wolf Dietrichs der Verdacht auf, er habe *haimbliche verstand- und verbundnus* mit evangelischen Ständen[33]), der durch seine tolerante Haltung gegenüber den eigenen protestantischen Untertanen bekräftigt wurde.

Es scheint fast sicher, daß Wolf Dietrich weitgehendere Kontakte zur protestantischen Union unterhalten haben muß — als Gegengewicht zu der für ihn gefährlichen Liga —, denn ohne Aussicht auf Unterstützung durch die evangelische Partei hätte der Salzburger Erzbischof wohl kaum die von Anbeginn an problematische militärische Herausforderung Maximilians gewagt. Diese Frage ganz zu klären, dürfte ziemlich schwierig sein, denn obwohl die Quellen zur Geschichte Wolf Dietrichs bereits stark ausgeschöpft sind, müssen doch wichtige, für seinen letzten Lebensabschnitt vielleicht entscheidende Dokumente in den Archiven der Union verlorengegangen sein.

Nach der erzwungenen Resignation Erzbischof Wolf Dietrichs war Herzog Maximilian von Bayern selbstverständlich darauf be-

---

[31]) Briefe u. Akten, 10. Bd. (Der Ausgang der Regierung Rudolfs II. und die Anfänge des Kaisers Matthias), bearb. v. Anton Chroust, München 1906, S. 58, Anm. 4 (Schreiben des oberpfälzischen Rates Theophil Richius an den Kammersekretär Peter Mayr in Dessau vom 25. November 1611).

[32]) Briefe u. Akten, 9. Bd. (Vom Einfall des Passauer Kriegsvolkes bis zum Nürnberger Kurfürstentag), bearb. v. Anton Chroust, München 1903, S. 88 ff., Nr. 38 (Bayerische Instruktion für eine Gesandtschaft an Erzherzog Leopold von Ende Januar 1611).

[33]) Briefe u. Akten, 10. Bd., S. 53 ff., Nr. 10 (Peter de Vischere an Erzherzog Albrecht, Prag, 22. Oktober 1611).

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

dacht, auf die Person und damit auf die Politik des künftigen Landesfürsten verstärkten Einfluß zu gewinnen. Schon die Wahlkapitulation vom 17. März 1612[34]) zeigt deutlich, wie sehr die bayerische Partei das Domkapitel in der Hand hatte, das in seine Forderungen an den erst zu wählenden Erzbischof auch das Verlangen nach einem baldigen Beitritt zur Liga aufnehmen mußte. Im Artikel 10 heißt es wörtlich: *Demnach auch unlangst die catholische chur- und fürsten im reich teutscher nation zu ihrer defension und sicherhait ein union und pündtnus aufgerichtet, so solle er sich auch unverzogenlich, doch mit solchen conditionen, clausulen und conventionen, so diesem erzstift unpr(a)ejudicierlich, in dieselbe begeben . . .*[35]). Und weiter wird zur Sicherstellung der ligistischen Ansprüche in Artikel 11 gefordert: *Sonsten aber solle er sich dieses erzstifts Salzburg halben ohne wissen und willen aines thumbcapitls mit niemanden, wer der auch seye, in absonderliche confoederation oder pündtnus nicht einlassen*[36]).

Am 18. März 1612 wurde aber trotz der Bemühungen Herzog Maximilians, einem Mitglied seines Hauses den Salzburger Bischofssitz zu verschaffen, von der Majorität des Kapitels Markus Sittikus von Hohenems zum Erzbischof gewählt. Wenn auch der Neugewählte noch am Wahltag in einem Schreiben an den Bayernherzog die Einhaltung vor allem der für Bayern und die Liga wichtigen Kapitulationspunkte versprochen haben soll[37]), so fand er doch in der Folge Mittel und Wege, die Erfüllung lästiger Versprechungen abzuschütteln. So trat der neue Erzbischof ebensowenig der Liga bei wie sein verlästerter Vorgänger, wenn man ihm in diesem Punkt auch mehr diplomatisches Geschick bescheinigen muß als dem Raitenauer.

Schon am 29. März 1612 unternahm Herzog Maximilian einen neuerlichen Vorstoß in der Frage des Salzburger Beitrittes zur Liga. Er berichtete darüber dem Kurfürsten von Mainz: *Ich hab gleichwol bei Bäpstl. Hlt. die sach so weit unterbauet, das sie dem neuerwöhlten erzbischof zu Salzburg auferlegt, sich in die union zu begeben, dahin er sich dann auch anerboten*[38]). Den Vorschlag einer päpstlichen Intervention zugunsten der Liga greift auch Kurtrier bereitwilligst auf[39]).

Das Jahr 1612 hindurch spukt nun bei den führenden Mächten des katholischen Bundes der Gedanke herum, daß der Anschluß des Erzstiftes Salzburg an die Liga bereits eine vollzogene Tatsache

---

[34]) HHStA, Allgem. Urkundenreihe 1612 III 17. Vgl. dazu Reinhard Rudolf Heinisch, Die bischöflichen Wahlkapitulationen im Erzstift Salzburg, maschinschr. Hausarbeit am Inst. f. österr. Geschichtsforsch., Wien 1968, S. 91 ff.

[35]) HHStA, Allgem. Urkundenreihe 1612 III 17, fol. 5r. Vgl. die Edition dieser Wahlkapitulation bei Heinisch, Die bischöflichen Wahlkapitulationen, Anhang S. 144 ff.

[36]) HHStA, Allgem. Urkundenreihe 1612 III 17, fol. 5v.

[37]) Judas Thaddäus Zauner, Chronik von Salzburg, 8. Teil, Salzburg 1816, S. 9 f.

[38]) Briefe u. Akten, 10. Bd., S. 412.

[39]) Briefe u. Akten, 10. Bd., S. 621 f., Nr. 258 (Kurfürst von Trier an Kurfürst von Mainz, Wittlich, 2. September 1612).

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

sei[40]). Herzog Maximilian von Bayern berichtete am 25. September 1612 triumphierend an Kurmainz: Mit dem Beitritt des Erzbischofs von Salzburg *ist es eine richtige und verglichne sach*[41]). Auch der Kurfürst von Köln freute sich zu früh, daß Maximilian *mit dem erzbischof von Saltzburg so guete praeparatoria zue eintretung der liga gemaht*[42]).

Alle Nachrichten über einen vollzogenen Beitritt Salzburgs erwiesen sich letzten Endes nur als Gerüchte. Wegen der Kriegskostenfrage kam es bald zu Differenzen zwischen Markus Sittikus und Maximilian, weil der Erzbischof nicht die geforderten 200.000 Gulden bezahlen wollte[43]). Trotzdem nahmen am Kommunikationstag der katholischen Reichsstände und der unierten Bundesstände zu Frankfurt am Main in der Zeit vom 1. bis 13. März 1613 auch Salzburger Gesandte teil, und zwar Longinus Walther von Walthersweil, Oberstleutnant und Pfleger von Plain, und Dr. Virgilius Stellner[44]). Überraschenderweise erklärten die Vertreter des Salzburger Erzbischofs, daß Markus Sittikus bisher noch nicht zum Beitritt zur Liga eingeladen worden sei und daher die Struktur des Bundes nicht kenne! Er wolle sich jedoch nach genauerer Information gewiß zu einer Mitarbeit bereit finden[45]).

Markus Sittikus war mit den Beschlüssen des Frankfurter Kommunikationstages einverstanden, die eine Kontribution von 25 Römermonaten vorgesehen hatten. Darüber hinaus erklärte sich der Erzbischof ausdrücklich bereit, neben der Kontribution noch sein Äußerstes leisten zu wollen. Die Aufforderung zum Eintritt in die Liga betreffend, wollte Markus Sittikus noch die Einigungsversuche des Kaisers auf dem bevorstehenden Reichstag abwarten. Er versicherte aber wiederholt seinen Willen, unter leidlichen Bedingungen dem katholischen Bund beizutreten[46]). Doch schon im Herbst 1613 häufen sich bayerischerseits die Klagen, Salzburg verhalte sich gegen-

---

[40]) Briefe u. Akten, 10. Bd., S. 487, Anm. 2, und S. 620, Anm. 1. Der Herausgeber Anton Chroust nimmt auf S. 622, Anm. 1, diese Ansichten irrtümlich als erwiesen an, streicht diese Bemerkung aber in Briefe u. Akten, 11. Bd., S. 368, Anm. 1.

[41]) Briefe u. Akten, 10. Bd., S. 646, Anm. 2.

[42]) Briefe u. Akten, 11. Bd. (Der Reichstag von 1613), bearb. v. Anton Chroust, München 1909, S. 1 f., Nr. 1 (Kurfürst von Köln an Maximilian von Bayern, Arnsberg, 1. Januar 1613).

[43]) Riezler, Geschichte Baierns, Bd. 5, S. 94.

[44]) Briefe u. Akten, 11. Bd., S. 125.

[45]) Briefe u. Akten, 11. Bd., S. 132 f. In der Instruktion des Erzbischofs für die Gesandten vom 21. Februar 1613 ist bereits die vorsichtig taktierende Haltung des Hohenemsers zu erkennen: man sollte sich an Verhandlungen über Liga-Angelegenheiten nicht direkt beteiligen, aber immerhin Hoffnung auf einen Salzburger Beitritt erwecken, vgl. Briefe u. Akten, 11. Bd., S. 132, Anm. 2.

[46]) Briefe u. Akten, 11. Bd., S. 367 f., Nr. 94 (Markus Sittikus an Herzog Maximilian, Salzburg, 17. April 1613). Offensichtlich ist diese Beitrittsbereitschaft unter dem Eindruck der Vorstellungen zustande gekommen, die der Papst wegen des Eintrittes in die Liga erhoben hatte, vgl. Briefe u. Akten, 11. Bd., S. 368, Anm. 1.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

über der Unions- und Defensionsangelegenheit derart, *als wenn es neutral wäre*[47]).

Im Oktober 1613 fand in Regensburg ein Defensionstag der Liga statt, auf dem das Erzstift Salzburg durch Paris Graf Lodron, der damit lange vor seinem Regierungsantritt mit den Problemen des katholischen Bündnisses konfrontiert wurde, und durch Dr. Stephan Feyrtag vertreten war[48]). Bei verschiedenen Sessionen erklärten die Gesandten abermals die Bereitschaft des Erzbischofs, der Liga unter leidlichen Bedingungen beizutreten, legten sich allerdings nicht darauf fest, was darunter zu verstehen war[49]). Für das Problem der Kontribution der Bundesstände, an der zu beteiligen sich Markus Sittikus verpflichtete, wurde ein Ausschuß gebildet, dem — obwohl nicht Mitglied der Liga — auch Salzburg angehörte. Der Erzbischof ließ versichern, daß er seine Beiträge in Form von Truppen oder Geld leisten werde, wegen eines Beitrittes aber noch die diesbezügliche, endgültige Festlegung des Kaisers abwarten wolle[50]).

Der Defensionstagsabschied vom 23. Oktober 1613, der praktisch eine neue Verfassung für die Liga darstellte, wurde auch von den Salzburger Gesandten unterzeichnet[51]). Allgemein war man nun auf bayerischer und ligistischer Seite der Meinung, daß sich Markus Sittikus mit der Zeit doch zu einem Anschluß an das katholische Bündnis bereit finden werde. Man beschloß daher, sich auch weiterhin intensiv um Salzburg zu bemühen[52]).

Die letzten Jahre vor dem Ausbruch des Krieges brachten aber keine Entscheidung mehr. Weder die Liga noch Erzbischof Markus Sittikus ergriff die Initiative. Erst nach dem Ausbruch der Unruhen in Böhmen im Frühjahr 1618 wurde der Gedanke einer Erneuerung der Liga von den katholischen Mächten ernsthaft in Erwägung gezogen[53]).

Vom 6. bis 10. Mai 1619 fanden im Münchener Geheimen Rat vorbereitende Besprechungen über die Wiedererrichtung der Liga statt, wobei auch über Salzburg beraten wurde, das nun endgültig zum Beitritt gewonnen werden sollte[54]). Mitte des Monats unternahm man bereits einen diesbezüglichen Vorstoß beim Salzburger Domkapitel. Obwohl nur ausweichend geantwortet wurde, war man sich doch im klaren darüber, daß in dieser kritischen Zeit eine Absonderung vom katholischen Bund nicht in Frage kommen durfte[55]). So konnte der Würzburger Kanzler Dr. Johann Brandt, der der

---

[47]) Briefe u. Akten, 11. Bd., S. 843 ff., Nr. 241 (Dr. Wilhelm Jocher an Herzog Maximilian, Regensburg, 24. September 1613).

[48]) Briefe u. Akten, 11. Bd., S. 881.

[49]) Briefe u. Akten, 11. Bd., S. 883 ff.

[50]) Briefe u. Akten, 11. Bd., S. 893 ff.

[51]) Neuer-Landfried, S. 128 f.

[52]) So insbesondere am Bundestag der oberländischen Stände zu Augsburg im Frühjahr 1614, vgl. Neuer-Landfried, S. 136.

[53]) Neuer-Landfried, S. 160.

[54]) Neuer-Landfried, S. 165.

[55]) Landesarchiv Salzburg (LAS), Kapitelprotokoll Nr. 89, pag. 48 ff.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

Mission nach Salzburg angehört hatte, am 26. Mai seinem Herrn berichten, er habe aus dem Erzstift *dergleichen resolution mitgebracht, auf welche man nun sechs jar lang gehofft . . .*[56]).

Die Münchener Beschlüsse vom Mai 1619 bedeuteten praktisch eine Wiederaufnahme der katholischen Liga von 1609. Es ging zunächst hauptsächlich um den Beitritt der Stifte Augsburg und vor allem Salzburg „als der zahlungskräftigsten oberdeutschen Stände"[57]). Sei es nun, daß die direkte Kriegsgefahr Markus Sittikus zu einem engeren Anschluß an den katholischen Bund bewog, sei es aber auch, daß er nur ein neues Meisterstück seiner Verzögerungstaktik ablegte, Tatsache ist, daß der Salzburger Erzbischof im Juni 1619 die verbindliche Erklärung abgab: *Dann was die union für sich selber betrifft, habe ich mich ainmalen darzue verbindtlich bekhenndt, erclere mich auch zum uberfluß hiemit nochmalen, disfalls mit den andern catholischen churfürsten und stendten threulich zu heben und zu legen und hierundter mein schuldigkheit wie andere nach müglichkheit zu laisten*[58]).

Obwohl sich Markus Sittikus beeilte, dem Bayernherzog zu versichern, *in all weg ainen rechtschaffnen gethreuen bundtgenossen zu erzaigen*, ließ er sich auf finanzielle Verpflichtungen nicht ein[59]). Nach dem Beitritt der schwäbischen Stände wollte Maximilian die *bundtsnotl* zur Unterzeichnung nach Salzburg senden, womit die Mitgliedschaft des Erzstiftes bei der Liga perfekt gewesen wäre[60]).

In einem Schreiben an Herzog Maximilian vom 14. August 1619 wandte Markus Sittikus in Umkehr des Standpunktes ein, daß er nur mit erheblichen Bedenken einem Vertrag mit der Liga zustimmen könne, die ohne seine *participation und communication durch andere abgehandelt und beschlossen worden* sei[61]). Immerhin erschien zum Bundestag, der Ende August in Eichstätt abgehalten wurde, Christoff Schlabaty als Vertreter des Salzburger Erzbischofs, der allerdings zu Verhandlungen nicht bevollmächtigt war und auch keine Beschlüsse unterzeichnen sollte[62]).

Mit einer endgültigen Erklärung über den Beitritt zur Liga wollte Markus Sittikus noch bis zum angekündigten Besuch Kaiser Ferdinands II. zuwarten[63]). Als dieser am 10. Oktober nach Salzburg

---

[56]) Briefe u. Akten zur Geschichte d. Dreißigjährigen Krieges, Neue Folge: Die Politik Maximilians I. von Bayern und seiner Verbündeten 1618—1651, 1. Teil, 1. Bd. (Januar 1618—Dezember 1620), auf Grund des Nachlasses v. K. Mayr-Deisinger bearb. u. ergänzt v. Georg Franz, München-Wien 1966, S. 177, Anm. 1.

[57]) Neuer-Landfried, S. 167.

[58]) HHStA, Österr. Akten — Salzburg, Fasz. 141, fol. 201/204 (Markus Sittikus an Herzog Maximilian, Salzburg, 12. Juni 1619).

[59]) HHStA, Österr. Akten — Salzburg, Fasz. 141, fol. 209/211 (Markus Sittikus an Herzog Maximilian, Salzburg, 6. Juli 1619).

[60]) HHStA, Österr. Akten — Salzburg, Fasz. 141, fol. 211/212 (Maximilian von Bayern an Markus Sittikus, München, 20. Juli 1619).

[61]) Briefe u. Akten, Neue Folge, 1. Tl., 1. Bd., S. 210, Nr. 116 (Markus Sittikus an Herzog Maximilian, Salzburg, 14. August 1619).

[62]) Neuer-Landfried, S. 169.

[63]) LAS, Kapitelprotokoll Nr. 89, pag. 127.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

kam, war der Erzbischof aber bereits tot. Seine diplomatisch-hinhaltende Taktik hatte den Sieg davongetragen und Salzburg eine Neutralität erhalten, für die Wolf Dietrich einen zu hohen Preis hatte zahlen müssen.

Natürlich versuchte Bayern auch in dieser Sedisvakanz, Einfluß auf Salzburg auszuüben, wie dies schon 1612 der Fall gewesen war. Zu diesem Zweck erschien am 30. Oktober 1619 der bayerische Gesandte Dr. Wilhelm Jocher im Erzstift und machte das Kapitel auf die gefährliche Lage im Reich und auf die Ziele der Liga aufmerksam. In diesem Zusammenhang erinnerte er an die „bedingte Beitrittserklärung"[64]) des kürzlich verstorbenen Erzbischofs[65]). Höchstwahrscheinlich ist es dieser Einflußnahme zu verdanken, daß die Domherren auch in der Wahlkapitulation vom 12. November 1619 den künftigen Landesfürsten zu einem Beitritt zur Liga verpflichteten[66]). Der diesbezügliche Kapitulationsartikel 9 entspricht fast wortwörtlich dem für Markus Sittikus entworfenen, mit dem Zusatz, daß ein Vertrag mit dem katholischen Bund *in al weg mit vorwissen und consens des thumbcapitls* erfolgen müsse[67]).

Aus der Wahl vom 13. November ging bereits im ersten Wahlgang der bisherige Dompropst Paris Graf Lodron siegreich hervor. Es war nun die Frage, ob der neue Erzbischof die Politik der Neutralität gegenüber Bayern und der Liga, wie sie von seinen beiden Vorgängern bereits konzipiert worden war, fortsetzen wollte und konnte, oder ob ihn die Kriegsereignisse zum Anschluß an das militärische Bündnis der katholischen Stände zwingen würden.

Anfänglich schien sich Erzbischof Paris eher für den letzteren Weg zu entscheiden, denn noch am Wahltag bestätigte er aus freien Stücken die Wahlkapitulation und damit auch die Forderung nach einem Beitritt Salzburgs zur Liga[68]). Diese politische Richtung bekräftigte Paris Lodron in einem Schreiben an seinen Vater vom 14. Dezember 1619. Er sprach darin von der Gefahr, die dem Erzstift und dem ganzen Reich von den Protestanten drohte, und erklärte seine Bereitschaft, alle überflüssigen Ausgaben zu vermeiden und die Einsparungen *in contribuzioni della lega cattolica* und zur Verteidigung des Landes anzulegen[69]).

Diese ligafreundliche Haltung Paris Lodrons wurde noch im Dezember 1619 ihrer ersten Belastungsprobe ausgesetzt. Schon am 24. November hatte Herzog Maximilian Salzburg zum Bundestag der Liga nach Würzburg eingeladen. Im Einverständnis mit Paris Lodron entsandte das Domkapitel Marquard von Freyberg und

---

[64]) So bei Neuer-Landfried, S. 178.

[65]) LAS, Kapitelprotokoll Nr. 89, pag. 175/177.

[66]) Vgl. dazu Heinisch, Die bischöflichen Wahlkapitulationen, S. 107 ff.

[67]) LAS, Geh. Archiv I/16, fol. 5v. Vgl. die Edition der Kapitulationsurkunde bei Heinisch, Die bischöflichen Wahlkapitulationen, Anhang S. 178 ff.

[68]) Heinisch, Die bischöflichen Wahlkapitulationen, S. 115.

[69]) Zitiert bei Giacomo Giordani, Il conte Paride Lodron — Arcivescovo di Salisburgo — e la chiesa di Villa Lagarina, Rovereto 1908, S. 8.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

Dr. Stephan Feyrtag[70]). Der Beschluß der katholischen Bundesstände kam gegen den Widerstand der Salzburger Gesandten zustande: Der bayerische Kreis sollte eine Einheit von 2000 Mann Infanterie und 200 Mann Kavallerie ausrüsten und mit dem Bundesheer vereinigen[71]). Vom Erzstift verlangte Maximilian ausdrücklich Beiträge zur Bundeskasse der Liga in der Höhe von 47 Römermonaten, eine Forderung, die von Paris Lodron und dem Domkapitel einstweilen mit Stillschweigen übergangen wurde[72]).

Da nun der bayerische Kreis zur Finanzierung des ligistischen Heeres herangezogen wurde, ergaben sich dadurch bald Konflikte zwischen Maximilian und Paris Lodron, der das Unvermögen des Erzstiftes erklärte, gleichzeitig Kreiskontributionen und Beiträge zur Kasse der Liga zu erlegen[73]). Beide Seiten beharrten in der Folgezeit auf ihrem Standpunkt. Der Sommer des Jahres 1620 verging mit diversen diplomatischen Aktionen, die das Verhältnis Salzburgs zur Liga betrafen.

Herzog Maximilian vertrat die Meinung, daß die Weigerung Salzburgs, seine Quoten beim katholischen Bund zu erlegen, *ja endlich wol gar ruinam catholicae religionis und unterdrückung des hauses Oesterreich causieren werde.* Gegen diesen Vorwurf verwahrte sich Paris Lodron: er sei sich keiner Schuld bewußt[74]); auch Salzburgs Wunsch sei es, seinen Verpflichtungen nachzukommen, aber die Aufbringung der Bundesgelder neben der Partikulardefension sei dem Erzstift ganz und gar unmöglich[75]).

Trotzdem erklärten sich die Salzburger Gesandten am Ingolstädter Bundestag der Liga am 20. Juni bereit, die Würzburger Beschlüsse zu erfüllen und 70 Römermonate sowie sechs Monate Kriegsaufschlag zu bezahlen, verwiesen jedoch nochmals darauf, daß die geforderten Kontributionen das Vermögen des Erzstiftes überstiegen[76]). So bezahlte Salzburg weiterhin seine Kreiskontributionen, die dann direkt in die Bundeskasse der Liga flossen. Für das Jahr 1619 waren es immerhin mehr als 60.000 Gulden, 1620 fast 90.000 Gulden. Die nächste Zahlung erfolgte dann erst wieder im Jahre 1629[77]).

Die Kontakte Erzbischof Paris Lodrons zur Liga blieben auch weiterhin ziemlich rege, aber er zeigte sich immer weniger geneigt, dem

---

[70]) LAS, Kapitelprotokoll Nr. 89, pag. 219 ff.

[71]) Neuer-Landfried, S. 179.

[72]) LAS, Kapitelprotokoll Nr. 89, pag. 222.

[73]) Briefe u. Akten, Neue Folge, 1. Tl., 1. Bd., S. 333, Nr. 171 (Paris Lodron an Herzog Maximilian, Salzburg, 6. April 1620).

[74]) Eigenhändige Randbemerkung Maximilians dazu: *es ist schad, daß ers nit waist; wan ers nur wiste, wer dem catholischen wesen geholfen,* vgl. Briefe u. Akten, Neue Folge, 1. Tl., 1. Bd., S. 372, Anm. 4.

[75]) Briefe u. Akten, Neue Folge, 1. Tl., 1. Bd., S. 371 ff., Nr. 191 (Paris Lodron an Herzog Maximilian, Salzburg, 20. Juni 1620).

[76]) Neuer-Landfried, S. 179, Anm. 61.

[77]) Walter Goetz, Die Kriegskosten Bayerns und der Ligastände im Dreißigjährigen Kriege, Forschungen zur Geschichte Bayerns 12 (1904), S. 116. In der Rechnungsaufstellung vom 25. November 1619, dem Verzeichnis der Ligakontributionen, wird allerdings Salzburg nicht angeführt, vgl. Neuer-Landfried, S. 229 f. (Anhang Nr. 2).

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

katholischen Bund beizutreten, hierin ein konsequenter Vertreter der von Wolf Dietrich und Markus Sittikus vorgezeichneten Linie. Daß dies Maximilian und der katholische Bund widerspruchslos hinnehmen würden, war nach den Erfahrungen kaum anzunehmen.

So beschwerte sich Herzog Maximilian bereits am 28. Juni 1620 beim Kaiser, daß von Salzbung noch *nit der geringste pfennig* zur Bundeskasse erlegt worden sei, ja Paris Lodron hätte sogar erklärt, sich nicht länger *bei dem gemeinen wesen halten* zu können. Dies würde unter Umständen auch andere Stände zu gleichem Vorgehen ermutigen. Maximilian bat Ferdinand II., auf den Salzburger Erzbischof einzuwirken, endlich das Versprochene zu leisten. Zwei Tage später zeigte der Bayernherzog dem Kaiser an, daß er durch Giulio Cesare Crivelli beim Heiligen Stuhl um die Verweigerung des Palliums für Paris Lodron habe nachsuchen lassen, und bat um Unterstützung dieser Intervention[78]).

Ferdinand II. schloß sich bereitwillig dem Vorgehen seines bayerischen Schwagers an und ließ durch seinen Botschafter an der Kurie den Papst ersuchen, Paris Lodron *quibuscumque modis atque mediis* zur Leistung seiner „Verpflichtungen" gegenüber der Liga anzuhalten. Im Falle der Weigerung des Erzbischofs sollte ihm der Papst das Pallium verweigern[79]). Der Kaiser tat noch ein übriges und sandte den Reichshofrat Hans Jakob Kurz von Senftenau nach Salzburg, um Paris Lodron nachdrücklich aufzufordern, sein Verhältnis zur Liga zu verbessern. Der Erzbischof beharrte jedoch auf seinem Standpunkt: dem Lande könnten unmöglich die hohen Kontributionen zugemutet werden[80]).

Maximilians Vertreter in Rom, Crivelli, konnte seinem Herrn am 25. Juli berichten, daß sich der Papst über den Herzog und über die Lage *wol affectioniert* geäußert habe. Ein bereits an Salzburg ergangenes Breve *scheint etwas leicht und, wie man zu sagen pflegt, es baißt ain für den andern nit.* Man erachtete es jedenfalls für den Anfang als ausreichend. Wenn die katholischen Kurfürsten und Fürsten gemeinsam ein Einschreiten gegen Paris Lodron fordern würden, werde man gewiß zu *schärferen terminis* gelangen[81]).

Auf diese, von Herzog Maximilian ausgehenden Interventionen bei der Kurie ist es wahrscheinlich zurückzuführen, daß die Bestätigung der erzbischöflichen Würde Paris Lodrons um etwa eineinhalb Jahre hinausgezögert wurde. Auch in den folgenden Jahren wandte sich der Heilige Stuhl mehrmals an die Adresse Salzburgs, und zwar mit direkten Aufforderungen, der Liga beizutreten[82]). Dies alles führte jedoch nicht zu dem von Maximilian erhofften Ergebnis.

---

[78]) Briefe u. Akten, Neue Folge, 1. Tl., 1. Bd., S. 358, Anm. 1.

[79]) Briefe u. Akten, Neue Folge, 1. Tl., 1. Bd., S. 387 f., Nr. 199 (Ferdinand II. an Paolo Fürst Savelli, Wien, 16. Juli 1620).

[80]) LAS, Landtagsprotokoll I, pag. 187. Vgl. auch Briefe u. Akten, Neue Folge, 1. Tl., 1. Bd., S. 387, Anm. 2.

[81]) Briefe u. Akten, Neue Folge, 1. Tl., 1. Bd., S. 388, Anm. 1.

[82]) HHStA, Allgem. Urkundenreihe 1622 I 12, 1623 XI 4, 1624 I 17, 1624 II 16.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

Auch am Bundestag der Liga in Augsburg im Frühjahr 1621 lehnte Salzburg finanzielle Beiträge ab, erklärte sich aber bereit, statt dessen ein Truppenkontingent zur Verfügung zu stellen[83]). Der Bundestagsabschied vom März billigte als Antwort darauf militärische Maßnahmen gegen jeden zahlungsunwilligen Bundesstand. Daß dies vor allem gegen das nicht in den Reihen der Liga stehende Salzburg gerichtet war, hatte Maximilian schon im Oktober 1620 im Postskript zu einem Schreiben an Eichstätt bewiesen, in dem er die Meinung vertrat, daß bei einer Fortsetzung der derzeitigen Politik Paris Lodrons *andere tunliche mittel* beschlossen werden müßten[84]). Aber auch diese Drohung konnte den Erzbischof nicht von seiner Haltung gegenüber dem Bund abbringen. Man war im Erzstift mit Recht der Meinung, daß sich Salzburg nicht absolut dem Würzburger Schluß unterordnen könne, da es nicht Mitglied der Liga sei[85]). So geschah nur das Allernötigste im Rahmen der Verpflichtungen für den bayerischen Reichskreis. Paris Lodron betonte aber immer wieder seine Bereitwilligkeit, die katholische Sache zu unterstützen, wenn man das Erzstift dafür von allen Reichs- und Kreiskontributionen befreie[86]); ein Versprechen, das der Erzbischof zu wiederholten Malen erfüllte, wie später noch gezeigt werden wird.

Im Verhalten des Salzburger Erzbischofs gegenüber der Liga änderte sich auch in den folglenden Jahren nichts. Paris Lodron war zwar bei jedem Bundestag durch Gesandte vertreten[87]), trotz vielfältiger Bemühungen Herzog Maximilians und seiner Verbündeten gelang es aber nicht, Salzburg zum Anschluß zu bewegen. Auch von Strafmaßnahmen — wie etwa der „poena dupli" — war beim Erzbischof kein Erfolg zu erwarten[88]).

Beharrlich betonte Salzburg seine Stellung als Nichtmitglied des katholischen Bundes, in dessen Reihen man aber nie die Hoffnung aufgab, Paris Lodron doch noch zum Beitritt veranlassen zu können. Mit viel politischem Geschick wurden alle derartigen Versuche abgewehrt. Erst der Prager Friede von 1635 besiegelte mit dem Bündnisverbot für die Reichsstände auch das Ende der Liga. Dies war der formale Abschluß einer Auflösungstendenz, die sich bereits unter dem Druck der eindringenden Schweden abgezeichnet hatte. Das bisherige Ligaheer wurde der Reichsarmee eingegliedert[89]).

Damit hatte Paris Lodron bis zuletzt verhindern können, daß sein Land auf seiten des katholischen Bundes, also einer kriegführenden Partei, in den Strudel der militärischen Auseinandersetzungen gezogen wurde. Was dies für Salzburg bedeutete, kann man nur

---

[83]) LAS, Landtagsprotokoll I, pag. 241 ff.

[84]) Briefe u. Akten, Neue Folge, 1. Tl., 1. Bd., S. 441, Anm. 1.

[85]) LAS, Landtagsprotokoll I, pag. 262 f.

[86]) LAS, Geh. Archiv XVI/8,1 (Landtagsproposition vom 7. August 1623).

[87]) Neuer-Landfried, S. 232 f. (Anhang Nr. 4: Verzeichnis der Ligastände).

[88]) Neuer-Landfried, S. 217.

[89]) Neuer-Landfried, S. 221. Vgl. auch Fritz Dickmann, Der Westfälische Frieden, Münster ²1965, S. 72.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

dann ermessen, wenn man die Verlustzahlen anderer Territorien des Reiches zum Vergleich heranzieht[90]).

Nach der Schilderung der Genesis des Salzburger Verhältnisses zu Maximilians katholischem Sonderbund muß doch festgestellt werden, daß sich zumindest Erzbischof Paris Lodron in seinen Handlungen mehr mit den Zielen der Liga identifizierte, als dies mit einer Neutralität vereinbar wäre, wenn man etwa an die Erfüllung der ersten Bundestagsbeschlüsse im Krieg und die damit verbundenen Liga-Kontributionen denkt. Über die Problematik des Neutralitätsbegriffes im behandelten Zeitraum und dessen unterschiedlicher Auslegung gegenüber unseren heutigen Vorstellungen wird aber noch zu sprechen sein.

Wie steht es nun mit dem zweiten Aspekt der Regierung Erzbischof Paris Lodrons, den zu untersuchen sich diese Arbeit zum Ziel gesetzt hat? Wie verhielt sich die Politik des Salzburger Landesfürsten gegenüber anderen Reichsständen in den Notzeiten des Dreißigjährigen Krieges?

Wenn sich auch Erzbischof Paris von allen Bündnissen jener Zeit fernhielt, so arbeitete er doch auf militärischem Gebiet mit anderen Fürsten des Reiches mitunter recht intensiv zusammen. Dies wurde erstmals 1620 praktiziert, als sich Erzherzog Leopold, der Gubernator von Tirol, an Paris Lodron mit der Bitte um Unterstützung gegen die protestantischen Graubündner wandte. Diesem Ersuchen wurde von seiten Salzburgs umgehend entsprochen, und Anfang September 1620 wurden drei Fähnlein Infanterie in Richtung Engadin in Marsch gesetzt. Später wurde die Zahl dieser Hilfstruppen auf 1000 Musketiere erhöht[91]).

Diese Subsidienleistung war nicht einmalig; immer wieder entsandte Paris Lodron Truppeneinheiten in Nachbarländer, die vom Feind bedroht waren. Eigenartig berührt der Umstand, daß Salzburg gerade jenem Fürsten am ausgiebigsten militärische Hilfe zukommen ließ, der Paris Lodron in der Frage der Liga und der damit verbundenen Kontributionen die größten Schwierigkeiten bereitete: Maximilian von Bayern. Dazu war der Salzburger Erzbischof weder durch seine Stellung als Reichsfürst noch durch seine Mitgliedschaft beim bayerischen Kreis verpflichtet. Es lagen in all diesen Fällen weder Reichs- noch Kreistagsbeschlüsse vor, die Paris Lodron zur militärischen Unterstützung veranlaßt hätten; vielmehr trug diese rein privaten Charakter, die von Fall zu Fall nach schriftlichen Anforderungen erfolgte[92]). Mit der vielzitierten Neutralität Paris Lodrons scheinen sich diese Handlungen kaum in Einklang bringen zu lassen.

---

[90]) Vgl. dazu Günther Franz, Der Dreißigjährige Krieg und das deutsche Volk. Untersuchungen zur Bevölkerungs- und Agrargeschichte, Arbeiten zur Landes- und Volksforschung, Bd. 6, Jena 1940.

[91]) LAS, Landtagsprotokoll I, pag. 197 f.

[92]) Ein Teil dieser privaten Korrespondenz (zwei Faszikel) ist im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München zusammengestellt. Es sind dies die Bestände Allgemeines Staatsarchiv, Dreißigjähriger Krieg, Tom. 24 und Tom. 276.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

Im Juli 1621 trat Herzog Maximilian zum erstenmal mit einem Ersuchen an den Salzburger Erzbischof heran. Wegen der drohenden Gefahr, die in der oberen Pfalz durch Ernst von Mansfeld drohte, bat der Bayernherzog um jene drei Fähnlein, die im Veltlin und Engadin für Erzherzog Leopold gekämpft hatten[93]). Neben diesen Einheiten wurden noch zwei weitere Fähnlein den Bayern überlassen. Sie standen unter dem Befehl des Salzburger Hauptmannes Joseph Ciurletta und nahmen später unter bayerischem Oberkommando an der erfolgreichen Belagerung der böhmischen Stadt Tabor teil[94]).

Um die Jahreswende 1621/1622 kämpfte ein Salzburger Kontingent im Rahmen der Liga unter Tilly gegen den Mansfelder. Die zwei Salzburger Kompanien beteiligten sich unter dem Kommando des Hauptmannes Pannuin am Feldzug in der unteren Pfalz[95]). Bei diesen 600 erzstiftischen Soldaten dürfte es sich um einen Ersatz für Kontributionen an den bayerischen Kreis und damit an die Liga gehandelt haben, wie ihn Paris Lodron mehrmals angeboten hatte.

Am Regensburger Bundestag versprach Paris Lodron die Stellung von 500 Kürassieren für das Ligaheer, wenn man ihn dafür von allen finanziellen Leistungen befreie[96]). Damit war die Salzburger Einheit unter ligistischem Oberbefehl auf über 1000 Mann angewachsen.

Auch der Kaiser wurde in dieser Zeit mit militärischen Hilfsgütern unterstützt, als die Lage durch den Einfall Bethlen Gabors nach Oberungarn kritisch geworden war. Paris Lodron erklärte sich in dieser Situation bereit, Ferdinand II. mit einem bedeutenden Kontingent Pulver auszuhelfen[97]).

Ende Februar 1625 erbaten dann die drei geistlichen Kurfürsten von Salzburg Hilfe, als sich durch die Subsidien Englands die Bedrohung von seiten des Mansfelders erheblich vergrößert hatte. Ihre Bitte wurde vorerst abschlägig beschieden[98]), erst auf Initiative des nunmehrigen Kurfürsten Maximilian ließ der Salzburger Erzbischof zwei Fähnlein Infanterie werben, nachdem Mainz und Köln bereits zwangsweise Einquartierungen im Erzstift erwogen hatten, um ihren Forderungen mehr Nachdruck zu verleihen[99]).

Als das Jahr 1632 den Höhepunkt der Schwedengefahr für Süd-

---

[93]) Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München (BHStA), Allgem. Staatsarchiv, Dreißigjähriger Krieg, Tom. 24, fol. 46 (Herzog Maximilian an Paris Lodron, 3. Juli 1621).

[94]) BHStA, Allgem. Staatsarch., Dreißigjähriger Krieg, Tom 24, fol. 54/69 (Verschiedene diesbezügliche Schreiben zwischen Paris Lodron und Herzog Maximilian vom Juli und August 1621).

[95]) HHStA, Österr. Akten — Salzburg, Fasz. 13b, Nr. 6 u. Nr. 9 (2 Schreiben Pannuins an Paris Lodron vom 19. November 1621 und 2. Januar 1622).

[96]) Briefe u. Akten, Neue Folge, 2. Tl., 1. Bd. (1623, 1624), bearb. v. Walter Goetz, Leipzig 1907, S. 54.

[97]) LAS, Landtagsprotokoll aus Archiv XI/7, fol. 58.

[98]) LAS, Landschaft L XIII, Fasz. 24,5 (Schreiben der geistlichen Kurfürsten an Paris Lodron vom 24. Februar 1625, Antwort Paris Lodrons vom 2. Apil 1625).

[99]) LAS, Landtagsprotokoll aus Archiv XI/7, fol. 79.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

deutschland brachte, wandte sich wieder einmal Erzherzog Leopold an Paris Lodron, da ihm zur Besetzung der Tiroler Pässe gegen die Schweden nicht genug Soldaten zur Verfügung standen. Auch in diesem Fall brachte der Salzburger Landesfürst der katholischen Solidarität ein Opfer und sandte 400 Mann Infanterie und eine Kompanie Reiter nach Tirol, die aber nicht mehr zum Einsatz kamen, da die Schweden früher abgezogen waren[100]).

Im Januar 1633 kam der bayerische Gesandte Dr. Wilhelm Jocher nach Salzburg und ersuchte um Truppen für Maximilian, da durch die bevorstehende Verbindung der schwedischen Heerführer Horn und Banér die Gefahr bestand, daß Aldringen mit seiner Armee von Bayern abgeschnitten würde. Daraufhin setzte Paris Lodron 900 Mann Infanterie und 100 Mann Kavallerie in Marsch[101]). Im Sommer wurden diese Einheiten durch weitere 300 Soldaten ergänzt[102]). Auch hier lag keinerlei rechtliche Verpflichtung für Salzburg vor.

Im Herbst 1633 erfolgte eine weitere Hilfeleistung Salzburgs für Kurfürst Maximilian. Unter dem Kommando des Oberstleutnants Blasius Schättner ließ der Erzbischof 600 Mann nach Mühldorf marschieren, um durch die Sicherung des Innüberganges Bayern zu unterstützen. Außerdem wurde eine beträchtliche Anzahl von Waffen nach Burghausen gesandt[103]).

Ende 1634 wurden dem bayerischen Kurfürsten wieder fünf Kompanien Söldner für die Belagerung von Augsburg überlassen und nach der Eroberung der Stadt aus eigenen Mitteln ergänzt[104]). 1635 wurde der kaiserlichen Artillerie ein Kontingent von 120 Pferden übergeben[105]). In gleicher Weise hatte man schon 1632 Wallenstein mit Lasttieren für die Proviantfuhren ausgeholfen[106]).

Erst nach dem Prager Frieden von 1635 läßt sich eine Änderung dieser Politik Paris Lodrons feststellen. Die aktive und massive freiwillige Unterstützung der kriegführenden katholischen Stände kam in der zweiten Kriegshälfte ganz zum Erliegen, bedingt durch die nunmehr erzwungenen hohen Reichskontributionen. Man hatte von nun an in Salzburg mit den unfreiwilligen Verpflichtungen genug zu tun[107]).

---

[100]) LAS, Landschaft, Schachtel VII (Landtagsproposition vom 14. Februar 1633).

[101]) BHStA, Allgem. Staatsarch., Dreißigjähriger Krieg, Tom. 276, fol. 14 (Kurfürst Maximilian an Paris Lodron, Braunau, 20. Januar 1633).

[102]) BHStA, Allgem. Staatsarch., Dreißigjähriger Krieg, Tom. 276, fol. 36 (Paris Lodron an Kurfürst Maximilian, Salzburg, 23. Juli 1633).

[103]) BHStA, Allgem. Staatsarch., Dreißigjähriger Krieg, Tom. 276, fol. 50 (Paris Lodron an Kurfürst Maximilian, Salzburg, 1. November 1633).

[104]) BHStA, Allgem. Staatsarch., Dreißigjähriger Krieg, Tom. 276, fol. 105/136 (Diverse Korrespondenzen zwischen Paris Lodron und Kurfürst Maximilian vom September 1634 bis März 1635).

[105]) LAS, Landtagsprotokoll III, pag. 54.

[106]) LAS, Landschaft, Schachtel VII (Landtagsproposition vom 14. Februar 1633).

[107]) Allein von 1637 bis 1652 zahlte das Erzstift Salzburg Reichskontributionen in der Höhe von mehr als 1,5 Millionen Gulden, vgl. HHStA, Allgem. Urkundenreihe 1637—1652, und die Zusammenstellung der kaiserlichen Quittungen bei Heinisch, Salzburg im Dreißigjährigen Krieg, Anhang, S. XXVI f.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

Wenn schon bei der Beurteilung der Beziehungen Paris Lodrons zur Liga Zweifel an der neutralen Haltung des Erzbischofs geäußert wurden, so lassen sich die nun geschilderten Grundzüge der Salzburger Politik gegenüber den katholischen Reichsständen mit dem heutigen Begriff der Neutralität noch weniger vereinbaren. Nach dem derzeit gültigen Völkerrecht ist eben Neutralität die Nichtbeteiligung eines Staates an einem bestehenden Krieg, der Begriff Neutralität verkörpert also in sich eine bestimmte Methode zur Vermeidung der Beteiligung am Krieg. „Wenn ein Staat im Falle eines Krieges zwischen zwei oder mehreren anderen Staaten am Kampf nicht teilnimmt, sondern sich statt dessen bemüht, mit jedem Kriegführenden nach Möglichkeit die normalen Vorkriegsbeziehungen aufrechtzuerhalten, so spricht man von ihm als einem neutralen Staat[108]).“

Nach dieser Definition des Neutralitätsbegriffes scheint der Standpunkt der Salzburger historischen Literatur über die Neutralität Paris Lodrons widerlegt. Gerade in diesem Zusammenhang zeigt sich aber die Gefahr, heutige Begriffsdefinitionen auf die Verhältnisse der Vergangenheit anzuwenden. Daher soll abschließend noch auf die Möglichkeiten und Gegebenheiten einer Neutralität zur Zeit Paris Lodrons eingegangen werden.

Die völkerrechtliche Neutralität hat sich erst verhältnismäßig spät herausgebildet. Natürlich gab es immer eine tatsächliche Neutralität, da es nie Kriege gegeben hat, an denen ausnahmslos alle Staaten teilgenommen haben[109]). Der Antike war der sprachliche Begriff wie auch der Rechtsbegriff Neutralität völlig fremd. Die Nichtbeteiligung an einem Konflikt zweier Staaten wurde nicht als ein Rechtszustand respektiert. Auch das Mittelalter kannte die Neutralität nicht. Die Unterstützung einer Kriegspartei durch Truppen, Subsidienzahlung und Durchmarscherlaubnis war aber mit einer sonst unbeteiligten Haltung eines Drittstaates während eines Konfliktes durchaus vereinbar[110]).

Erst im Übergangsstadium vom Mittelalter zur Neuzeit lassen sich erste spärliche Ansätze zu einem Neutralitätsrecht nachweisen. Ausgangspunkt dieser Entwicklung waren die Mittelmeerstaaten, die von einem regen, den Osten mit dem Westen verbindenden Handel lebten[111]). In der frühen Neuzeit wurden diese Ansätze auf dem Gebiet der Neutralität weiter vertieft. Maßgebend für die Ausgestaltung dieser Materie wurde die Entwicklung des Staatsgedankens im modernen Sinn, insbesondere der Sieg des Souveräni-

---

[108]) Martin Horn, Die geschichtliche Entwicklung des neuzeitlichen Neutralitätsbegriffes, Inaugural-Dissertation d. Rechts- u. Staatswissenschaftl. Fakultät d. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Würzburg 1936, S. 1.

[109]) Alfred Verdroß, Die völkerrechtliche Neutralität im Wandel der Geschichte, Anzeiger d. phil.-hist. Klasse d. Österr. Akademie d. Wissenschaften, Jg. 1957, Nr. 8, Wien 1957, S. 101.

[110]) Joachim Haase, Wandlung des Neutralitätsbegriffes, Frankfurter Abhandlungen zum modernen Völkerrecht, Heft 29, Leipzig 1932, S. 1 f.

[111]) Horn, S. 5.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

tätsdogmas, sowie die Steigerung des internationalen Verkehrs sowohl zu Lande wie zur See[112]).

Name und Institution der Neutralität sind bei weitem jüngeren Datums als die Idee. In der diplomatischen Praxis findet sich das Wort neutralité zum ersten Male in französischen Verträgen des 15. Jahrhunderts[113]). In Schweizer Quellen begegnet für eine neutrale Haltung das Wort *stillesitzen* erstmals 1399 im Bündnis Berns und Solothurns mit dem Markgrafen Rudolf von Hochberg. Der Terminus Neutralität taucht in der Schweiz, dem klassischen Land der Neutralität, später auf; er findet sich in einer Instruktion Zürichs aus dem Jahre 1536: *unpartyschung und neutralitet*[114]).

In der wissenschaftlichen Literatur wird das Wort Neutralität zuerst bei Johann Wilhelm Newmayr von Ramsla in seiner Schrift „Von der Neutralitet und Assistentz oder Unpartheyligkeit und Partheyligkeit in Kriegszeiten" gebraucht, die 1620 erschienen ist[115]). Darin prüft der Verfasser die völkerrechtliche Stellung der deutschen Fürsten, die durch den soeben in Böhmen ausgebrochenen Krieg bedroht sind, und erörtert in wissenschaftlicher Form die Möglichkeiten einer „abwartenden Haltung". Die Klärung dieser Frage unternimmt er im 8. Kapitel: „Was ein Fürst in acht zu nehmen, wann er zwischen beyden Partheyen neutral bleiben wil[116])." Die Richtlinien, die er hier aufstellt, sind aber mehr Verhaltensmaßregeln unter dem Blickpunkt der politischen Klugheit als im Sinne verbindlicher Rechtssätze.

Das beginnende 17. Jahrhundert bringt also den Anfang einer theoretischen Entwicklung der Neutralität. Auch der bedeutende Jurist und Rechtslehrer Hugo Grotius beschäftigte sich mit dem Problem der Neutralität, trug aber nur wenig zu ihrer Weiterentwicklung bei. In seinem 1625 in Paris erschienenen Werk „De iure belli ac pacis libri tres" spricht er nur kurz „de his, qui in bello medii sunt[117])", ohne auch nur das Wort Neutralität zu erwähnen. Wie die Kanonisten vermischt auch Grotius die Frage der Neutralität mit dem Problem der Gerechtigkeit des Krieges. Seiner Ansicht nach muß es die Pflicht aller an einem Kriege nicht beteiligten Staaten sein, ihre Politik so abzustimmen, daß dadurch der Verteidiger der schlechten Sache nicht gestärkt und der Vertreter der guten Sache nicht geschwächt wird. Nur in zweifelhaften Fällen müssen beide Kriegsparteien gleich behandelt werden. Dies gilt nach der Auffassung von Grotius sowohl hinsichtlich der Gestattung des Truppendurchmarsches als auch der Gewährung von Subsidien.

Grotius gibt also den durch einen Krieg nicht direkt betroffenen

---

112) Horn, S. 7 ff.

113) Horn, S. 10 f.

114) Edgar Bonjour, Geschichte der schweizerischen Neutralität. Vier Jahrhunderte eidgenössischer Außenpolitik, Band I, Basel ²1965, S. 19 f.

115) Dieser Untersuchung liegt die zweite, 1622 in Erfurt erschienene Auflage zugrunde.

116) S. 213 ff.

117) 3. Buch, Kapitel XVII, S. 711 ff.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

Drittstaaten das Recht und folgerichtig auch die Pflicht, sich um die Konflikte anderer Staaten zu kümmern und in diese zugunsten der gerechten Sache einzugreifen. Daher kennt Grotius den Begriff der Neutralität als Nichtanteilnahme nicht, er verlangt im Gegenteil eine Teilnahme mit dem Ziel, den Schuldigen zu unterdrücken.

Diese Ansichten der wissenschaftlichen Literatur vom Beginn des 17. Jahrhunderts bedeuten in ihrer Anwendung auf die politische Realität, daß die Nichtanteilnahme kein Wesensmerkmal der ursprünglichen Neutralität war. Die Neutralen hielten es für ihr gutes Recht, dem einen oder andern Teil der Kriegführenden Hilfe angedeihen zu lassen. Wie weit diese Unterstützungen zu Beginn der Neutralitätsentwicklung gingen, beweist die Tatsache, daß sogar Truppenaushebungen auf neutralem Gebiet gestattet und Subsidien in Form von Geld, Waffen und Munition gewährt wurden. Wo die Grenze dieser Freiheiten lag, war niemandem klar; diese Dinge waren aber im 16. und 17. Jahrhundert Selbstverständlichkeiten. Sie sind nur dann zu verstehen, wenn man den Charakter der damaligen Kriege berücksichtigt. Oft waren religiöse Streitigkeiten die Ursache von Konflikten, wenn man etwa an den Dreißigjährigen Krieg denkt. In diesen Fällen zeigte sich allgemein die Ansicht, daß die Glaubensgemeinschaft auch neutralen Staaten die Einmischung in Kriegshandlungen gestatte[118]).

Nach Hugo Grotius, wohl dem ersten Repräsentanten der juristischen Auffassung seiner Zeit, und auch nach der praktischen Handhabung der Neutralität in dieser Epoche muß allerdings Paris Lodron vom Vorwurf freigesprochen werden, er hätte neutralitätswidrige Handlungen in seinen Beziehungen zu den kriegführenden Reichsständen und zur Liga gesetzt, auch wenn dies nach den heutigen Ansichten so scheinen mag. Vom Standpunkt Paris Lodrons aus war eben der Dreißigjährige Krieg in erster Linie ein Glaubenskrieg, in dem es die „gerechte", also die katholische Seite der Kriegsparteien zu unterstützen galt.

Wenn auch in den allgemeinen Richtlinien der Politik der drei Erzbischöfe Wolf Dietrich, Markus Sittikus und Paris Lodron eine gewisse Kontinuität festzustellen ist, vor allem in der Frage des Nichtbeitrittes zur Liga, so wurde doch das System der damals üblichen Unparteilichkeit und Neutralität erst durch Paris Lodron perfektioniert, indem er sich zwar offiziell nicht in die Kriegshandlungen verwickeln, den daran beteiligten katholischen Mächten aber doch seine und des Erzstiftes Hilfe angedeihen ließ. In diesem genialen politischen Konzept liegt die Stärke seiner Persönlichkeit als Erzbischof und Landesfürst, die — unbeschadet einer Diskussion um Neutralität oder nicht Neutralität — primär dazu beigetragen hat, das Erzstift ohne größere Verluste in die Zeit des Friedens nach 1648 zu führen.

---

118) Horn, S. 19 f.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitt(h)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde

Jahr/Year: 1971

Band/Volume: 110_111_1

Autor(en)/Author(s): Heinisch Reinhard Rudolf

Artikel/Article: Die Neutralitätspolitik Erzbischof Paris Lodrons und ihre Vorläufer. Salzburgs Stellung zu Liga und Reich. 255-276